

Wir müssen uns schon selbst schützen

Serie „Datenschutz“, Teil I: Der Schutz persönlicher Daten – Tipps von einer Expertin

VON UNSERER MITARBEITERIN
HEIDRUN GEHRKE

Waiblingen.
Die Infobrokerin und Internetkennnerin Christa Rahner-Göhring empfiehlt jedem, den Schutz persönlicher Daten in die eigene Hand zu nehmen. „Niemand sollte sich blind darauf verlassen, dass Unternehmen oder die Regierung uns schon schützen“.

Jeder, der etwas vom Internet versteht, habe vermutlich gewusst, dass die Internet- und Daten- und Telekommunikation von westlichen Geheimdiensten abgehört, gespeichert und informationstechnisch ausgewertet werden kann. „Aber kaum jemand ahnte, dass es in diesem Umfang geschehen würde“, sagt Christa Rahner-Göhring. Sie sensibilisiert seit über zehn Jahren für das Thema Datenschutz, und damit lange bevor der ehemalige Systemadministrator des Geheimdienstes NSA, Edward Snowden, interne Dokumente westlicher Geheimdienste an die Presse weitergegeben hat. In ihren Kursen vermittelt sie Medienkompetenz. Sie bildet ahnungslose oder arglose Surfer zu verantwortungsvolleren Nutzern aus, die ein Gespür dafür entwickeln sollen, wo sie ihre persönlichen Daten hinterlassen. Niemand brauche Informatik zu studieren, um ein paar grundlegende Handgriffe zu kennen. „Jeder sollte über grundlegende Kenntnisse verfügen, wie er Feineinstellungen im Browser vornimmt oder was bei der Registrierung in sozialen Netzwerken zu beachten ist“.

Jeder Nutzer ist selbst verantwortlich: Mit Daten geizen

Christa Rahner-Göhring hält es für möglich, dass die aktuelle Diskussion um Prism und Co. den Prozess, zu einer internationalen Datenschutzregelung zu kommen, um einige Jahre verkürzen könnte. Doch sie bleibt skeptisch. „Für Datenschutz ist trotzdem jeder selbst zuständig“, sagt sie. Hundertprozentigen Datenschutz könne es nicht geben: „Dafür ist der Bereich, in den wir Nutzer Einblick haben, zu wenig transparent.“

Niemand könne genau wissen, was im Hintergrund läuft, wenn wir Informationen im Internet suchen, uns mit „Freunden“ via Facebook unterhalten oder eine Reise buchen. Was aber jeder tun kann: mit Daten geizen. Genau das gehe in vielen Fällen an der Realität vorbei: „Oft ist es doch so, die Leute kaufen sich einen PC, stecken ihn an, starten den Internetbrowser und surfen los.“ Ihr Ansatz: an der Kompetenz der Nutzer arbeiten. „Vieles habe ich nicht im Griff, aber ich sollte wenigstens wissen, was läuft, während ich surfe.“ Jeder solle selbst entscheiden können, welche Daten er preisgibt. Rahner-Göhring erklärt, was Firmen mit einmal veröffentlichten Daten machen können. Das fange schon offline an: beim Einkaufen mit der Paybackkarte, mit der sich das Einkaufsverhalten ablesen lässt. Und es gehe bei Preisausschreiben, Gewinnspielen und Umfragen weiter.

Die datensparsame Internetexpertin will „Möglichkeiten“ aufzeigen, wie jeder die Privatsphäre dort schützen kann, wo er es selbst in der Hand hat. Sie nennt als Beispiel Apps für Smartphones. „Hier entscheide ich, ob ich den Vollzugriff auf alle meine Kontakte, Adressdaten und Chroniken gewähren will oder nicht“. Vorsicht auch bei Empfehlungen von Freunden. Mit „Gefällt mir“-Angaben wird viel Privates preisgegeben. Überhaupt: soziale Netzwerke – ein Riesenthema. Christa Rahner-Göhring hält es mit Ralph Waldo Emerson, der einmal sagte: „Tue niemals, was du vor anderen verborgen halten möchtest.“ Ich hab' doch nichts zu verbergen, denken viele. Diese Haltung sei „hochgradig naiv“, sagt



Rahner-Göhring und ihr Sohn kennen sich mit Datenschutz aus.

Bild: Schneider

Christa Rahner-Göhring, die ohne Hysterie oder Katastrophen-Impetus informieren möchte; wohl aber vor dem Hintergrund, dass es im Internet um Güter geht, die für eine freiheitliche Demokratie als unveräußerbar gelten: Privatheit, Freizügigkeit, informationelle Selbstbestimmung.

Das Argument, dass es ja schließlich egal sei, ob jemand weiß, dass Frau A gerne Kaffee trinkt und Herr B sich für Autos interessiert, lässt sie nicht gelten: „Es ist irgendwann nicht mehr egal, wenn man Kontakte kennt und weiß, mit wem Frau A wann und wo Kaffee trinken geht.“ Für bestimmte Leute, Rahner-Göhring meint damit kommerzielle Unternehmen, stellen selbst die unserer Meinung nach belanglosesten Informationen relevante Datenquellen dar. Nur weil man nichts zu verbergen habe, bedeute dies im Umkehrschluss nicht, dass man alles zu zeigen und preiszugeben habe: „Ich stelle mich ja schließlich auch nicht nach Waiblingen in die Fußgängerzone und ziehe mich nackt aus.“ Jeder Mensch hat Eigenheiten, die zu ihm gehören - und nicht ins Internet.

Dem hätte wohl auch der französische Staatsmann Marquis de La Fayette zugestimmt. Er wusste Ende des 18. Jahrhunderts zwar noch nichts von „Freunden“, die man im Internet „liken“ und denen man „followen“ kann, bewies dennoch genau jenen Weitblick, der vielen Internetusern heute zu fehlen scheint: „Es ist gefährlich, vor unseren Freunden etwas zu verbergen, aber genau so gefährlich, niemals etwas vor ihnen zu verbergen.“

Das Netz vergisst nichts

Beim Thema Datenschutz den Schwarzen Peter nur Internetgiganten wie Google oder Facebook zuzuschieben, geht nach Ansicht von Infobrokerin Christa Rahner-Göhring am eigentlichen Problem vorbei. Denn vieles, was Unternehmen wissen, besorge ihnen der Nutzer schon selbst, indem er zu leichtfertig viel zu viel hinausposaunt.

Für die Unbedarftheit vieler Internetnutzer hat Christa Rahner-Göhring genügend

Beweise in ihren Kursen gesammelt. In der ersten Stunde eines Kurses über Datenschutz und Internet verteilte sie an alle Teilnehmer Fragebögen. „Für eine anonyme Auswertung zur Altersstruktur des Kurses“, ließ sie die Teilnehmer wissen, die bereitwillig Name, Alter, Beruf und Familienstand eingetragen haben. Wer will, könne auch seine E-Mail-Adresse hinterlassen. „Sie erhalten dann die Auswertung von mir zugeschickt“, versprach Rahner-Göhring und sammelte die Bögen ein. Es folgten mehrstündige Seminare und Vorträge zu den Themen „Sicherheit im Netz“, „Sicherheit unterwegs in sozialen Netzwerken“ oder „Spuren im Netz“. Am letzten Kurstag zog sie die Fragebögen heraus und zeigt den meist völlig verdutzten Teilnehmern, was

sie alles bereits über sie weiß. Dann zerreißt sie die Fragebögen. So leicht wie in dem Übungsspiel ist es in der Realität des Netzes leider nicht: Hier können einmal hinausposaunte Daten nicht einfach zerrissen werden. Das Netz vergisst nichts. Deshalb ist es wichtig, sich zu überlegen, welche Bilder wohin gepostet werden und wem man Zugriff auf den persönlichen Bereich in Facebook gewährt. Facebook sei immerhin so ehrlich und zeige, an welche Firmen Daten verkauft werden, wenn der Nutzer die umgehende Personalisierung nicht ausschaltet. Doch so weit dringen viele Nutzer ihrer Erfahrung nach bei den persönlichen Einstellungen gar nicht durch.

@ Tipps und Programme auf www.zvw.de

Ein kleines Glossar

■ **Datenschutz:** Christa Rahner-Göhring definiert „persönlichen Datenschutz“ als die bewusste Entscheidung, die der Nutzer darüber trifft, wem er / sie Zugang zu persönlichen Daten geben möchte und wer etwas damit machen darf.

■ **Facebook:** Jeder Nutzer, der in sozialen Netzwerken unterwegs ist, sollte sich überlegen: Welche Daten müssen preisgegeben werden, um einen Dienst oder ein soziales Netzwerk nutzen zu können? Können die Informationen, die ich ins Netz stelle, für mich eines Tages negative Folgen haben, wenn etwa ein Arbeitgeber darauf stößt? Könnte dadurch jemand anders geschädigt werden? Wie werden meine Daten vom Anbieter weiterverwendet?

■ **Suchmaschinen:** „Es gibt nicht nur Google“, gibt Christa Rahner-Göhring zu bedenken. Neben der automatisierten Suche über eine Suchmaschine, die den eigenen Datenbestand nach einem eigenen Algorithmus durchsucht, gibt es Metacrawler: Hier wird eine Suchanfrage ohne die

IP-Adresse des Rechners an verschiedene Suchdienste und Suchmaschinen weitergegeben, die der Nutzer selbst wählen kann – zum Beispiel www.metager.de. Eine Alternative zu Google bieten darüber hinaus auch Webkataloge, bei denen menschliche Redaktionen die Suchergebnisse zusammenstellen. „Hier erfolgt die Suche nach der Aussagedefinition und der Philosophie einer Redaktion, nicht nach einem Algorithmus.“ Als Beispiel nennt Christa Rahner-Göhring den Katalog der Deutschen Internetbibliothek (www.internetbibliothek.de). Sie weist darauf hin: „Wikipedia hat einen Webkatalog, ist aber selbst keiner.“

■ **Spamschutz:** Der effektivste Schutz gegen unerwünschte Elektronikpost mit aufdringlicher Werbung ist ein anonymes Mailkonto bei einem Freemail-Anbieter. Sämtliche Aktionen im Internet können über diese Adresse abgewickelt werden, somit sammelt sich der „Werbemüll“ dort und belastet nicht das Haupt-Postfach.